

Weisheit
St. Peter am Perlach

2. Sonntag nach Weihnachten
5.1.2020

Sir 24,1-2.8-12
Eph 1,3-6.15-18
Joh 1,1-18

„Nur wer weiß woher er kommt, weiß wohin er geht“, sagte der erste Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884-1963). Dazu gehören auch die Erinnerung an die christlichen Glaubenszeugen und an die Denker und Künstler und ihre Beiträge zu Humanisierung, Gerechtigkeit und Schönheit. Menschen begeben sich auf die Suche nach ihren Wurzeln, um sich selbst aus diesem Erbe besser zu verstehen. Besonders deutlich wird dies bei adoptierten Kindern. Im Gottesdienst hören wir immer wieder Texte aus vergangenen Zeiten und fragen nach ihrer überzeitlichen Bedeutung. Ehrfürchtig schauen wir auf manches Kunstwerk oder hören Musik, die für immer bedeutungsvoll sind.

Unsere Gegenwart ist geprägt von dem, was vor uns war; es ist nicht vergangen, sondern bleibt bedeutsam für jetzt und für noch vorausliegende Zeiten. Das hat den Verfasser des Buches Jesus Sirach im 3. vorchristlichen Jahrhundert in Israel bewogen, nach dem innersten Ursprung von allem zu fragen. Er nennt ihn „Weisheit“. Kurt Marti, ein 2015 verstorbener reformierter Pfarrer in der Schweiz, hat in dichterischer Sprache diesen Ursprung gemäß dem Wissen unserer Zeit so gepriesen: „Von Ur an: / Gott mit Sophia (so heißt Weisheit im Griechischen) / ... / noch ehe alles begann / ... / Und Sophia ... tanzte .../ zum wilden melodischen Urknall, / dem Wirbel, Bewegungen, Töne entsprangen / Räume, Zukünfte, erste Vergangenheiten - / der kosmische Tanz ...“

Weisheit führt zur bejahenden Einstellung des Lebens in all seinen Dimensionen, mit Werden und Vergehen und immer neuem Beginnen, das in Gott seinen Grund hat und über die Begrenztheit der Welt hinauszielt. Das bedeutet nicht, Schmerz und Trauer nicht wahrzunehmen oder gar zu verdrängen, sondern all das der Hoffnung hinzuhalten, dass sie nicht das Letztgültige sind. Dem entspricht auch das lateinische Wort für Weisheit „sapientia“; wörtlich bedeutet es, den Geschmack des Lebens zu verkosten. So wie ein wunderbares Essen oder ein guter Wein erst im bedachten Genießen den vollen Geschmack

entfalten, so kann in jedem Schönen, Aufrichtenden, aber auch im Schweren, das das Leben mit sich bringt, Tiefes entdeckt werden; es entzieht sich der oberflächlichen Betrachtung und tut sich erst im manchmal langen Nachsinnen in seinem innersten Wert auf. Das Gebet mit dem Ringen um den Geist der Erkenntnis kann dazu helfen.

Vor kurzem erschien das Buch „Ein Mönch in Geiselnhaft“; es berichtet von den fünf fürchterlichen Monaten, die der syrisch-katholische Ordenspriester Jaques Mourad 2015 in den Fängen des Islamischen Staats verbringen musste. Der Leser wird bei der ergreifenden und erschütternden Lektüre mitgenommen in die inneren Monologe und auch in die Zweifel des immer wieder Gefolterten an Gott, der ihn seiner Meinung nach verlassen hat. Schließlich wird man aber auch Zeuge, wie Pater Mourad seine Situation annimmt und zu einer tiefen inneren Ruhe und zu einer bisher so nicht gekannten Nähe zu Gott findet.

Diese Erfahrung aus unserer Zeit und unserer zerrissenen Welt ist dem ähnlich, was Jesus Sirach bezeugt: Gott, der Schöpfer des Alls, wirkt mitten in der Geschichte der Welt, es braucht allerdings Zeit und Geduld, dies zu erkennen. Israel hat das in den Wirren vieler Jahrhunderte erfahren, in denen es immer wieder einen neuen Anfang fand, sichtbar in Jerusalem mit dem Gottesberg Zion. Paulus, Jude und Apostel, verkündet die Treue Gottes als endgültig verwirklicht in Jesus Christus. Ihn, der als Gekreuzigter in keiner Weise den Vorstellungen der Welt von einem Retter entspricht, hat Gott auferweckt zu neuem und endgültigem Leben und so „zur Weisheit gemacht, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1Kor 1,30).“ Die heute gehörten ermutigenden Worte an die Gemeinde in Ephesus wünschen auch uns den Geist der Weisheit, um als Söhne und Töchter Gottes den Reichtum und die Hoffnung zu erkennen, die aus Gott aufblühen. Weisheit und Leben schaffendes Wort Gottes – von Ur an begründet - bekommen nun ein Gesicht. Es wendet sich der Welt zu in Jesus, aus Nazareth, dem Bruder aller Menschen. Ihn bezeugt im Evangelium Johannes der Täufer: „Er, der nach mir kommt, ist mir voraus, weil er vor mir - von Ur an - war. Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen“: Gnade, Wahrheit und Weisheit.